

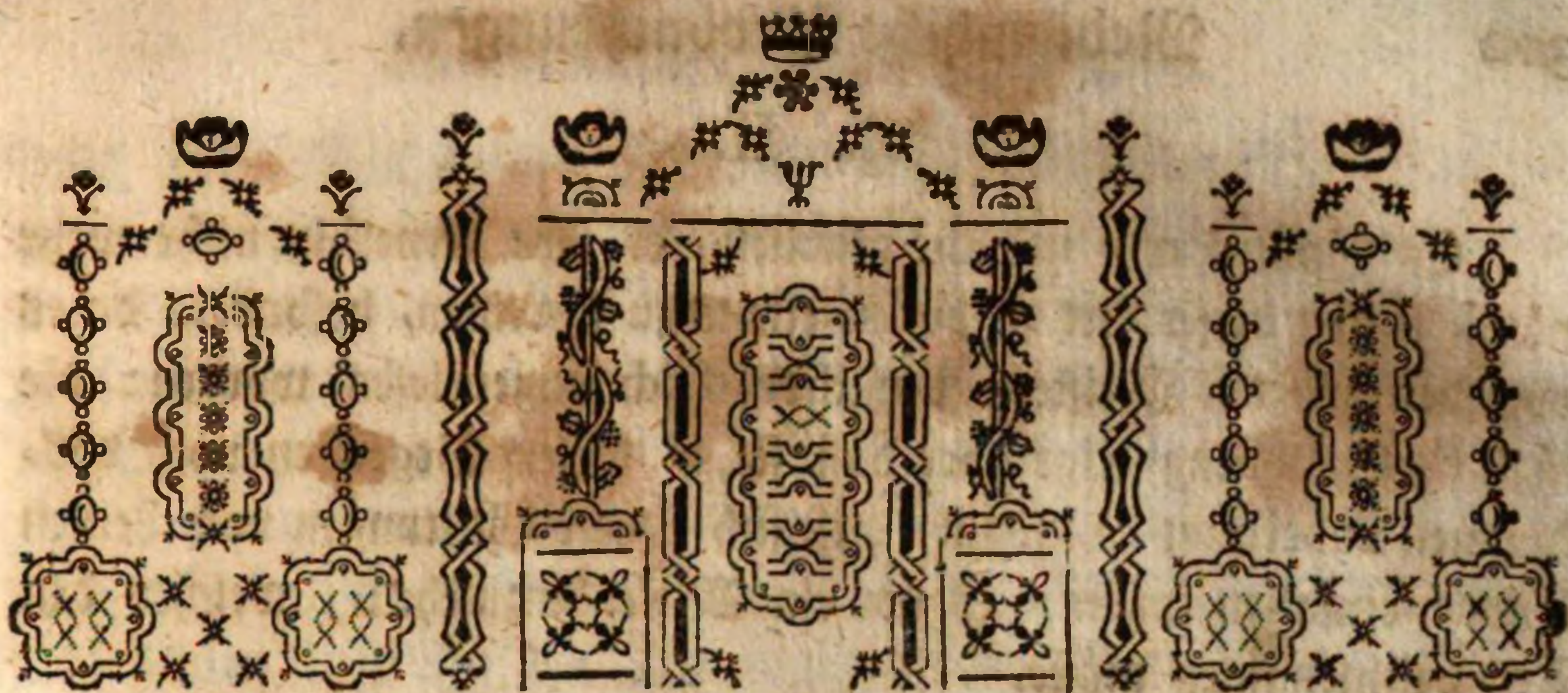
Friederich Casimir Medicus

Medicinische

Beobachtungen

über

verschiedene zur Arzneywissenschaft gehörige
wichtige Gegenstände.



Bemerkung über den Nutzen der Blasen- pflaster in dem Seitenstechen, wenn sie auf den schmerzenden Platz aufgelegt werden.

§. I.

Die Gewohnheit der ausübenden Aerzte, in dem Seitenstechen Blasenpflaster auf den schmerzenden Theil zu legen ist gar nicht neu. Der berühmte englische Feld Medicus Pringle bediente sich desselben bey einer jeden sich ereignenden Gelegenheit, als des besten und geschwindesten äußerlichen Mittels in dem Seitenstechen. Es war selbiger Zeit schon in ganz Engeland allgemein, und der große Mead, der es fast vor das einzige Mittel in dieser Krankheit hielt, hatte es von dem scharfsinnigen Majerne erlernet. Nach und nach wurde es auch in Deutschland üblich, und einige angesehene Aerzte haben uns dasselbe in ihren Schriften nicht ohne Ursache angerühmt.

§. II.

Es könnten also manche glauben, es seye fernerhin nicht mehr nöthig, von dieser Art zu heilen etwas zu schreiben, besonders da es von den größten Meistern so nachdrücklich angepriesen worden: die tägliche Erfahrung zeigt aber daß sie in vielen Gegenden noch vollkommen unbekannt ist, sogar, daß sich sichere Gattungen von Leuten können einfallen lassen, es vor ein Mittel anzusehen, welches den Tod beschleunigen müsse.

§. III.

Ich habe mir deswegen vorgenommen, in dieser Abhandlung dasjenige vorzutragen, wovon mich meine eigene Erfahrung belehret hat. Ich würde mir sehr schmeicheln, wann ich dadurch im Stand wäre, die Unwissenheit einiger zu vermindern, und das Vorurtheil anderer aus dem Weeg zu raumen. Gewiß die Erfahrung wird sie von dem Nutzen hinlänglich überführen, und an statt, daß viele ihren guten Namen bey Anpreisung eines solchen Mittels zu verlieren befürchten, so werden sie das Gegentheil zu erfahren, das eigene Vergnügen gewesen.

§. IV.

Zuförderst werde ich diejenige Art erzählen, wie man sich der Blasenpflaster bedienen muß, nachhero aber den Grund und vielfältigen Nutzen davon anzeigen, und beydes mit einigen Bemerkungen deutlicher zu machen suchen, ohne mich in die Beschreibung der Krankheit selbst, noch der anderen Hülfsmittel weiter einzulassen.

§. V.

Die Art, das Blasenpflaster aufzulegen ist gar leicht. Man nimmt ein stark mit spanischen Fliegen versehtes Blasenpflaster, trägt es ziemlich dick auf ein 6. Zoll langes und 4. Zoll breites leinernes Tuch

Tuch auf. Nächst dem rasiret man den schmerzenden Theil, wosfern er haaricht ist, und reibt ihn stark mit Eßig. Alsdann legt man das Blasenpflaster recht auf den stechenden Schmerzen, und befestiget solches entweder mit Heftpflastern, oder mit Bandagen; hat es 12. Stunden lang aufgelegt, so nimmt man es ab, thut die aufgezogene Haut genau hinweg, und verbindet die Wunde auf die gewöhnliche Weise. Dabey muß man auf folgende Sachen genau Acht haben: 1) Auf die Zeit wann solche müssen gesetzt werden. 2) Auf dasjenige was vorgehet. 3) Auf dasjenige was während dem Ausfliegen soll beobachtet werden. 4) in wie oft man sich desselben bedienen dürfe.

§. VI.

Um die Zeit genau bestimmen zu können, in welcher man die Blasenpflaster aufleget, so muß man sowohl auf die Krankheit selbst, als auch auf den Körper des Erkrankten sein Augenmerk richten.

In Ansehung der Krankheit setzt man solche entweder gleich im Anfang, wenn sie heftig ist, oder in der Folge derselben, wenn sie heftiger wird, oder auch wenn sie zwar gelind aber anhaltend ist.

In Betracht des Körpers muß man auch dessen feste und flüssige Theile wahrnehmen. Ist der Kranke groß, stark, von einer schweren Handthierung, und angespannten Muskeln: so muß man gleich anfangs, auch wann das Stechen gelind seyn sollte, Blasenpflaster auflegen. Denn bey solchen nimmt die Krankheit unvermuthet zu, und sterben manche, ehe man recht weiß, daß sie krank werden wollen.

§. VII.

Sind die flüssige Theile mit bössartigen Säften angefüllet, oder hat man sonst eine widernatürliche Schärfe zu befürchten, so muß
man

man ebenfalls gleich dieselbe auflegen, und der Schärfe einen baldigen Ausgang verschaffen, ansonsten verursachen sie eine Fäulniß im Blut, und der Kranke stirbt an Frieselflecken.

Ist hingegen das Blut zäh und dick, die festen Theile aber keiner starken Anspannung fähig; so hat man selbige nicht nöthig, und sind Aderlässen alleine hinlänglich; es seye dann, daß wegen der Schwäche der festen Theile, sich die Verstopfung verstärkte, oder doch zum wenigsten nicht könnte vertheilet werden. In solchem Fall muß man eilen Blasenpflaster zu setzen, auch wann der Auswurf schon anfieng, sonst muß man befürchten, daß dergleichen Leute ersticken, oder zum wenigsten ein Brustgeschwür, oder gar eine Lungen sucht bekommen, von welcher sie gewiß selten und schwer hergestellt werden. Auch alsdann müssen Blasenpflaster gesetzt werden, wann der Puls matt und schwach gehet, der Auswurf schnell gehend wird, oder die Brust sonst muß erleichtert werden.

§. VIII.

Dasjenige was vor dem Blasenpflastersetzen vorhergehen muß, sind die Aderlässen. Ich will hier gar nicht von diesem unvergleichlichen Mittel reden, dann es ist wohl keiner der an dessen Nutzen zweifelt. Auch ist der Platz, die Menge des heraus zu lassenden Bluts, die Anzahl der Aderlässe schon so oft und genau bestimmt worden, daß es mir unmöglich dünkt, etwas Besseres zu sagen, als schon geschehen ist. Vorzüglich scheint der unverbesserliche Syphani in seiner Abhandlung vom Seitenstechen, auf die ihm ganz eigene Art diese Materie erschöpft zu haben. Nur daß muß ich erinnern, daß wann die Umstände der Krankheit gleich anfänglich ein Blasenpflaster aufzulegen, erfordern, man solches niemalsen ehender thun müsse, es seye dann man habe kurz vorher sehr vieles Blut aus der Ader laufen lassen. Würde man das versäumen: so würde man
seinen

seinen Kranken der augenscheinlichsten Lebensgefahr aussetzen. Mir ist nur der einzige Fall bewußt, wo man bey einer kleinen Aderlässe, die Blasenpflaster auslegen kann, und der ist, wann man ein heimliches Gift, und Schärfe der Säfte zu befürchten hat. Dann als denn würde es nichts helfen, im Gegentheil würden die festen Theile durch den zu starken Blutverlust zum Schaden der Kranken sehr geschwächt werden. Ueberhaupt muß man sich hier nicht vor der Entzündung fürchten; denn sie wird öfters nur zu geschwind durch die Fäulniß der Säfte gehoben.

§. IX.

Werden in der Folge der Krankheit Blasenpflaster auf den schmerzenden Theil gelegt: so geschiehet es entweder die Krankheit mit Gewalt zu zertheilen, oder die geschwächte feste Theile zur Zertheilung anzutreiben. In dem ersteren Fall wird gemeiniglich eine sehr starke Aderlässe wieder nothwendig seyn, doch kann man hier daß nicht so genau bestimmen, und man muß allerdings die vorgeschriebenen Regeln der berühmtesten Schriftsteller genau zu erfüllen trachten. In dem andern Falle hingegen, wird es selten vorkommen, eine Aderlässe vornehmen zu dürfen, dann diese dürfte schon vielen Schaden verursachen, indeme sie die feste Theile nur noch mehr schwächt, und folglich den Grad der Krankheit vermehret.

§. X.

Während dem aufliegen der Blasenpflaster hat man darauf Acht zu geben, daß der Kranke häufig mit Honig versüßtes Gerstenwasser warmlecht trinkt, auch muß man ihm alle Stunde eine halbe Schaale von einer Saamenmilch geben, die stark mit Salpeter versetzt ist. Dadurch sucht man derselben Wirkung zu erleichtern, und ihre schädliche Folgen vorzubeugen. Denn die spanische Fliegen haben immer etwas bey sich, welches unserm menschlichen Körper

per einen merklichen Schaden zufügen kann, wie der innerliche Gebrauch derselben schon so oft zum Schrecken des Rathgebers es gelehret hat. Vorzüglich fliegen sie gerne auf die Urinwege zu treiben, und da starken Schmerzen zu verursachen. Diesen Folgen wird durch das vorhergehende Verfahren vorgebogen. Ich habe zwar öfters nicht wohl vermeiden können, daß dergleichen Schmerzen entstanden sind, hingegen sind sie mehrmalen von einigen Folgen gewesen, weilen ich die Kranke stark zum Trinken und Einnehmen angehalten. Auch pflegen sie öfters wenn man diese Vorsicht vorbey setzet subsultus tedinem und einiges Irtereden zu verursachen, auch wohl gar das Athemholen noch mehr zu hemmen. Dieses aber wird niemalen erfolgen, wenn man den vorgeschriebenen Regeln nachlebet oder auch die Saamenmilch mit etwas Kampfer versetzet.

§. XL

Wie oft man das Blasenpflaster auf den Schmerz legen müsse, solches bestimmt die Krankheit. Bleibt der Schmerz auf der nämlichen Seite, und ist hartnäckig: so nimmt man das gebrauchte Blasenpflaster und legt es wieder auf die Wunde, wo man es unter der gemelten Vorsicht 6. bis 8. Stunden liegen läßt. Will alsdenn der Schmerz noch nicht vergehen, so legt man es abermalen auf die nämliche Art auf. Ich habe es niemalen über 3. mal auflegen dürfen, hingegen gar oft zweymal solches thun müssen. Ziehet der Schmerz hingegen weg, so muß man auf den veränderten Platz wohl Acht geben. Ziehet er zu den Schultern zu, so hat man selten Blasenpflaster nöthig. Ziehet er aber auf die andere Seite in einer graden Richtung, so muß man mit dem Blasenpflaster nicht faumselig seyn.

§. XII

§. XII.

Ich habe nun ganz kürzlich die nöthigsten Regeln angezeigt, die man bey dem Blasenpflaster beobachten muß, wenn man sie auf den schmerzenden Theil legen will. Nun werde ich auch die Ursachen an Tag legen, weswegen sie von so unvergleichlicher Wirkung sind. Denn erstlich werden die spanischen Fliegen mit ihren stark zertheilenden Kräften unmittelbar in diejenige Gefäße, so wegen der Verstopfung leiden. Hier lösen sie auf, und zertheilen mit Gewalt, was gepackt und verstopft ist, und machen alle Gefäße ihren Flüssigkeiten wieder gangbar; dadurch heben sie die Ursach der Krankheit, und die andere Zufälle fallen von selbst weg. Deswegen sagt der berühmte Kingle vollkommen wohl, daß die spanische Fliegen anderswärts aufgelegt, das Fieber und den Schmerz vermehren könnten, hier aber augenblickliche Dienste leisten würden.

§. XIII.

Zweitens heben sie die Entzündung der inneren Theile, indem sie in der Nähe eine äußerliche Entzündung verursachen. Man könnte zwar einwenden, daß ein Blasenpflaster sonst aufgelegt, den nämlichen Dienst erzeigen würde, aber man irret sich sehr. Denn wenn ich eine Entzündung durch eine andere heben will: so muß ich die künstliche so nächst als möglich an den erkrankten Platz anzubringen suchen. Gebe ich darauf nicht acht: so erreiche ich entweder meine Absicht nicht, oder ich muß die künstliche Entzündung sehr stark machen. Ich will die Sache mit einigen Beyspielen erläutern. Wenn man in einem hartnäckigen Hüftweh an Hand und Füße große Blasenpflaster zugleich aufleget: so vermehren sie den Schmerz unendlich und vermindern nichts. Legt man aber auf den schmerzhabenden Theil ein Blasenpflaster, so glauben die Kranken schon während der Zeit, da es aufliegt, Linderung zu verspühren. Wenn aus einer

inneren Entzündung der Eingeweide ein Ileus entstehet: so werden Blasenpflaster auf Händ und Füßen gelegt, das Uebel vermehren, hingegen ein großes auf den Bauch gelegt, nimmt fast allemal auf einmal das Uebel hinweg. Die alte Aerzte, welche nicht gewohnt waren mit ihren Kranken so zärtlich umzugehen als die neueren, wußten diesen Satz gar wohl, sie legten einen glühenden eisernen Ring bey gemeldter Krankheit um den Nabel herum, und brenneten die Gegend ganz gelind damit. Auf diese Art konnten sie mehr gewinnen, als wenn sie die größten Löcher in beyde Fußsohlen brannten. Folglich nützt ein Blasenpflaster auf dem schmerzenden Theil in dem Seitenstechen mehr, als eine ganze Menge an dem übrigen Körper.

§. XIV.

Drittens heben sie die Entzündung, indem sie zugleich der schadhastigen Materie einen Ausweg verschaffen. Hier dürften abermal einige glauben, als wenn das ebenfalls durch andere Blasenpflaster könnte erreicht werden, aber sie irren sich ebenfalls. Es ist die bekannteste Regel in der ausübenden Arzeneykunst, daß ein glücklicher Arzt die Natur zu seinem Wegweiser haben müsse. Will er auf eine eigensinnige Art derselben nicht folgen, sondern ihr vielmehr Gesetze vorschreiben, so erfolgt meistens eine solche Unordnung, welche dem Kranken den Tod, dem Arzt aber die Schande zuziehet. Deswegen bemühet sich ein vernünftiger Arzt immer mit der Natur nach gleichem Entzweck zu arbeiten. Will die ihre bössartige Säfte durch die Urinwege abführen: so muß er selbiges erleichtern. Hierinnen bestehet der glücklichste Kunstgrif, die Natur überall recht abzuleiten. Deswegen spührte der berühmte spanische Arzt Solano de Luque und einige seiner berühmten Anhänger mit dem unermüdesten Fleiß und der größten Aufmerksamkeit an den Pulschlägen, nur die geheime Triebe der Natur genau zu erkennen, und ihre Maßregeln

reglen darnach zu nehmen. Wie glücklich wären wir, wofern man allemal im Stand sich befände, dieses so genau zu befolgen. Hier aber wissen wir bereits schon aus langen Erfahrungen die gewohnte Wege der Natur. Ueberläßt man sich ihr selbst: so hebt sie gewöhnlich die Krankheit durch den Auswurf, sehr selten durch andere Ausführungen. Sie will also in der Nachbarschaft ihre Vörsartigkeiten austossen, und weilen die Lunge leichter nachgiebt, als die andere benachbarten Theile, so erfolgt ein Auswurf. Folglich erleichtert man durch Auflegung eines Blasenpflasters auf den schmerzenden Theil ihre Bemühung, und verhindert zugleich, daß sie sich durch die gewöhnliche Ausführungswege keinen weiteren Schaden zufügt.

§. XV.

Ich habe nun mit wenigem die Ursachen angezeigt, warum die Blasenpflaster von einem so unvergleichlichen Nutzen in denen Entzündungen der Brust sind; indem ich dargethan habe, wie sie in allen Stücken mit der Natur der Krankheit übereinkommen. Ich hätte noch mehrere anführen können, wenn es die Gränzen einer Abhandlung erlaubten. Ein nachdenkender Leser wird die Sache leicht einsehen und Stof genug haben, die andere Gründe zu erfinden. Ich will mich nun auch zu denen vornehmsten Nutzen wenden: so aus dieser Art zu heilen herfließen.

§. XVI.

Denn erstens kann man hierdurch der Krankheit bey Zeiten vorbeugen. Das ist gewis ein Vorthail, den wir nicht leicht aus den Händen lassen müssen. Denn im Anfang einer hitzigen Krankheit, muß man sich wirksam bezeugen, je weiter sie gehet, je mehr verlieren wir den Vorthail, und wenn wir diese Zeit versäumen: so müssen wir darnach den Ausgang mit bekümmerten Herzen erwarten, wie Schiffeute bey einem Sturmwinde. Man muß deswegen

nicht glauben, als wenn man wider die Natur der Krankheit arbeiten müßte. Nein, man muß suchen den Zweck der Natur eilend zu erreichen, und das thun hier die Blasenpflaster, wie ich oben bewiesen habe.

§. XVII.

Der zweite Nutzen ist, daß wenn eine bösartige Schärfe da ist: so wird sie gleich ausgeführt, und ihr weiter keine Zeit gelassen, sich besser zu entwickeln, und die ganze Masse zu verderben. Wie oft fällt es nicht vor, daß nach einem 3. oder 4. tägigen Seitenstechen der Körper auf einmal mit Frieseln oder Pusteln, wie übersät ist, das zeigt mehrentheils eine tödliche Schärfe an, wie Sympson sagt, die sich selten bezwingen läßt, die auch durch die feinste Kunstgriffe nicht aus dem Körper kann gebracht werden. Setzet nicht also ein Arzt seine Kranken einer erstaunenden Gefahr aus, wenn er dieses leichte Mittel entweder aus einer schändlichen Menschenfurcht und Weichherzigkeit, oder aus einer dummen Unwissenheit, nicht anwendet. Es werden mir genug beystimmen, wenn ich behaupte, daß eine unendliche Menge von Kranken jährlich sterben, die auf ein kurzes Seitenstechen diese Ausschläge bekommen, und nachhero Trotz aller angewandeten Mühe sterben, Leute die 3. Wochen vorhero noch nicht wußten was es heiße krank zu seyn. Hätte man vielleicht diesen Blasenpflaster aufgelegt, so würde das heimliche Gift ausgeführt worden seyn, durch Hülfe der Natur, durch Hülfe des Arzneymittels. Hat sich aber dasselbe einmal in allen Gäßten ausgedenet, so nimmt es den Nerven seine Empfindung, den festen Theilen ihre Stärke, und übermannet beyde. Daß aber die Ausführung dieses Gifts nicht eine bloße Chymere seye, daß kann man aus andern erfahrner Leute Wahrnehmungen erschen. Ich selbst bezeuge hiermit öffentlich, daß ich noch niemalsen bey meinen Kranken eine Brustentzündung, die Friesel oder Flecken habe hervor-

kommen

kommen sehen, und ich verhoffe, daß ich künftighin noch oft im Stand seyn werde, selbigen vorzubeugen.

§. XVIII.

Der dritte Nutzen der Blasenpflaster ist, daß sie selten es dahin kommen lassen, daß sich die Krankheit durch den Auswurf heben lasse. Ich fürchte mich vor nichts mehr, als von diesem Erfolg. Denn erstlich, wenn auch die Kranken vollkommen wohl werden, so bleibt doch eine Schwäche in der Lunge, die zu neuen Entzündungen Anlaß giebt, weßwegen die Stücksälle in dergleichen Krankheit öfters vorkommen. 2. Ist die Lunge schwach, die auszuführende Materie viel, so setzt sich dieselbe entweder auf das Zwergfell, und verursacht eine Brustgeschwür. Da arbeitet man oft genug umsonst, und der Kranke stirbt, ohne Hülfe verlohren, oder sie bleibt in der Lunge sitzen, und erzeugt ein öfteres oder sacktiges Lungengeschwür, welches noch feltner als das vorige geheilet werden kann. Auf die gepriesene Methode folget dieses selten. Das Bödsartigste zieht das Blasenpflaster außenhin, da kann es ohne Schaden weglaufen. Wie oft habe ich gesehen daß den Kranken ganze Ströhmte auf der Haut aufgezeichnet waren, die der Ausfluß scharfer Feuchtigkeiten geäzset hatte. Wäre diese Schärfe durch die Lunge ausgeföhret worden, so hätten diese schwammichten Gewebe davon gewiß in eine Fäulniß gehen müssen; doch darf man nicht glauben, als erfolgte kein Auswurf, dieser ist auch da, aber so gelind, daß man kaum zwischen dem Natürlichen einen Unterschied weiß, und von sehr kurzer Dauer.

§. XIX.

Ich will nun noch elnige Wahrnehmungen bepfügen, um dasjenige entweder deutlicher zu machen, was ich bishero geschrieben habe, oder doch zum wenigsten zu bekräftigen.

Wende

Wendlin, ein Gemeiner von dem löblich Iselbachischen Regiment, kam wegen einem Seitenstechen, daß ihn das Athemholen schier ganz verhinderte, in das Lazareth. Nachdem ich in Betracht seines großen Körpers und seiner gewaltigen Vollblütigkeit eine sehr starke Aderläße hatte vornehmen lassen: so verlor sich das Stechen gleich, das Athmen war vollkommen erleichtert, und es fehlte ihm weiter nichts mehr, der auf die Aderläße erfolgende häufige Schweiß machte mir auch die Hoffnung, daß es so bleiben würde, dem ungeacht verschrieb ich ihm eine auflösende Mixture, die er fleißig einnehmen mußte.

Dies II. Morbi. Die scheinbare Besserung währte bis gegen Mitternacht, wo es auf einmal wieder so heftig anfieng zu wüthen, daß er besürchtete zu ersticken. Man ließ ihm abermal stark zu Ader, darauf linderte es sich zwar, gegen Morgen fieng es aber von neuen wieder sehr stark an. Das Blut hatte zwar nichts von der Entzündungshaut, doch nöthigten mich die anderen Umstände gegen Morgen nochmalen zur Ader zu lassen, und sogleich ein Blasenpflaster auf den schmerzenden Theil zu legen; wobey ich die obbemelten Regeln beobachten lies.

Gegen Abend hatte dasselbe eine starke Blase gezogen, die vieles Wasser enthielt. Das Stechen hatte sich verloren, die Brust war frey, das Athemholen leicht, und das Fieber sehr geringe. Ich ließ ihn die Saamenmilch fortbrauchen.

Dies III. Morbi. Diese Nacht schlief der Patient zwar wenig, doch war das Fieber sehr gelind, so wie es auch den Tag über fort dauerte. Er hatte stärkeren Durst als sonst; die Emulsion wurde fortgebraucht, und gegen Abend ein erweichendes Clystier gesetzt.

Dies IV. Die Nacht hatte sich das Stechen wieder gelind eingefunden, es wurde immer stärker, bis endlich gegen Tag dasselbe
selbe

felbe auf einmal wieder zunahm, und das Athemholen sehr verminderte. Der Puls gieng zwar gewaltig ausgedehnt, aber doch matt; der ganze Körper glüete sehr stark; das Gesicht war sehr roth, und aufgedüesen; es zeigten sich subsultus nervorum, und öfters einiges irre Reden; zudem war er sehr matt, und man mußte ihn überall hinlegen und wenden. Ich lies ihm gegen 7. Uhr das Blasenpflaster auf die vorige Wunde legen, und die Saamenmilch stark einnehmen. Kaum hatte dieses eine Stunde aufgelegt, so fand er seine Brust wieder erleichtert. Zugleich erfolgte an seinem ganzen Körper ein sehr starker Schweiß, der beständig anhielt, und den Kranken ungemein erleichterte. Als man nach Verlauf 8. Stunden das Blasenpflaster weggethan hatte, so sahe man wie das Wasser auf allen Seiten der Brust herunter geloffen war. Es war so scharf, daß es auf vielen Plätzen die Haut entweder roth gemacht, oder gar wund geäset. Gegen Abend fieng der Kranke an, ganz leicht zu schlaffen.

Dies V. Morbi. Diese Nacht hat er ziemlich wohl hingebacht; das Fieber verminderte sich, und die Brust war ziemlich frey. Gegen Morgen fieng er an gelind zu husten und auszuwerfen. Des Mittags aß er einen dinnen Gerstenschleim mit vielem Appetit; gegen Abend vermehrte sich der Husten; doch war alles ganz leicht. Er nahm den Tag über die nämliche Arzney; das Blasenpflaster lief ganz gewaltig stark.

Dies VI. Morbi. Der Husten hatte den Kranken viel am Schlaf gehindert, und ihn auch sehr abaemattet. Gegen Morgen fieng er sehr stark zu schlaffen an. Er aß den Tag über etliche Suppen. Gegen Mittag lies ich ihm das Blasenpflaster noch einmal 2. Stunden lang auflegen, weil seine Brust etwas gepackt war. Darauf fieng er wieder an zu schwitzen, die Husten legte sich, die Brust war frey, und der Auswurf gieng ganz leicht. Gegen Abend

zeigte sich das Fieber etwas stärker, es gieng aber bald vorbei. Der Ausfluß aus dem Blasenpflaster vermehrte sich, und das Wasser war recht äßend. Ich lies ihn die nämliche Arzney fort brauchen.

Dies VII. Morbi. Die Nacht war die erste von den besten, er hatte die ganze Nacht geschlafen; des Morgens aber fieng er erst an, seine Mattigkeit recht zu empfinden. Das Fieber war vollkommen gehoben, der Husten hatte sich verlohren, und der Auswurf gieng ganz leicht und gering. Die Wunde des Blasenpflaster loß entseßlich stark, und das äßende Wasser vergrößerte dieselbe. Er war so matt, daß er kein Glied bewegen konnte, und die Stimme war so leis, daß man ihn fast nichts verstand. Auf seiner Brust zeigten sich überall Kräßpocken, die erst heraus kamen. Ich seßte seine Arzney auf Seite, verschrieb eine Herzstärkung, und verordnete ihm öfters etwas guten Wein zu geben.

Dies VIII. - X. Es gieng jeko immer besser. Er schlief fast in einem Stuck fort. Der Appetit und die Kräfte kamen sehr langsam. Die Wunde des Blasenpflasters lief aber noch stark. Der Kräß kam an dem ganzen Leib heraus, besonders aber auf der Brust, die fast eine Seiche zu seyn schiene.

Dies XI. - XVI. Morbi. Die Kräfte kamen nun deutlicher, er war im Stand des Tags sich öfters im Bett aufzurichten. Der Schlaf und der Auswurf war natürlich; die Oefnung des Leibs erfolgte ordentlich; hingegen mußte ich dem Appetit seine Gränze vorschreiben; er nahm kein Arzney mehr; der tägliche Gebrauch des Weins aber wurde beybehalten; seine Wunde des Blasenpflasters floß noch sehr stark; die Brust war voll von dem Kräß; seine beyde Brüste waren stark geschwollen, und zu den Dösen lief ein scharfes Wasser heraus, das ihm viele Schmerzen verursachte; der übrige Körper war auch voller Kräß.

Dies

Dies XVII. - XXX. Morbi. Jetzt konnte er schon wieder aufstehen, seine Kräfte waren hergestellt, es fehlte ihm nichts mehr, als die Kräfte. Die Wunde des Blasenpflasters floß noch immer sehr stark, und fieng gar nicht an zu heilen; die Brust war ein einziger Ruse; die Brüste waren noch stark geschwollen, und das brennende Wasser lief noch immer aus den Digen. Ich ließ ihn der Zeit täglich die Rüstinctur zu 3. malen einnehmen.

Dies XXXI. - XXXIX. Morbi. Der Kräfte wollte nicht vergehen; die Brüste waren noch geschwollen, und das scharfe Wasser lief noch zu denen Digen heraus, und der Wunde des Blasenpflasters. Weil ich nun dafür hielt, daß der Körper hinlänglich gereinigt seye: so ließ ich ihn anfangen alle 2. Stunden ein Messerspiß voll von der perurianischen Rinde einzugeben. Diese wirkte dann, daß sich anstatt des Kräftes lauter kleine Eiterbläschen erhoben, welche aufspringen, und dann abheilten. Die Brüste fielen; das Wasser aus den Digen lief nicht mehr; die Wunde des Blasenpflasters heilten; kurz, ihn verlies den 39. Tag seiner Krankheit das Lazaret in dem gesündesten Zustand.

§. XVIII.

Frey, ein Soldat des löblich Fürstenbergischen Regiments, von hagerer Gestalt, kam das Frühjahr wegen einem Seitenstechen in das Lazaret. Das Fieber war gelind, der Schmerz nicht stark, aber anhaltend, und die übrigen Zufälle ebenfalls gar nicht häufig. Hingegen fiel es sehr hart, diese gelinde Entzündung zu heben, und er mußte deswegen oft zur Ader lassen, und viel Arznei einnehmen, bis endlich den 15. Tag seiner Krankheit das Stechen nebst der Entzündung sich verlor, doch so, daß der Kranke immer einige Beklemmung auf der Brust behielt. Der Auswurf gieng zwar stark, doch klagte er immer, es seye ihm, als läge ein schwerer Stein

auf seinem Herzen. Der Gebrauch zertheilender Arzneyen wollten nichts helfen, die Kräfte des Erkrankten nahmen Zusehens ab, der Appetit war völlig verloren, und kein Schlaf in den Augen. Der Puls gieng sehr schwach, und öfters sehr wankend. Da kein Kennzeichen weder eines offenen noch sackigten Brustgeschwürs da war, und seine Krankheit iezo bloß von einem häufigen Zufluß der Eäfte nach der Lunge zu entstehen schien: so liesse ich ihm den 19. Tag seiner Krankheit auf dem druckenden Theil ein Blasenpflaster setzen. Kaum hatte das gezogen, so ware seine Brust frey. Es wurde alle Tage beßer mit ihm, und seine Kräfte kamen stark wieder; als aber die Wunde des Blasenpflasters anfieng zu heilen, so fieng sein druckender Schmerz wieder an. Ich lies ihm das alte Pflaster nochmalen sechs Stunden lang auflegen, und 2. Tage hernach eines an die Waden setzen. Und auf diese Art wurde er bald wieder gesund, und verlies das Lazaret.

§. XIX.

Sauter, vom löblich Fürstenbergischen Regiment, kam mit einem starken Seitenstechen in das Lazaret. Nachdem man in den ersten Tagen unterschiedlichmal zur Aldergelassen, auch sonst die gehörrige Arzneyen verordnet hatte, das Stechen aber immer stärker wurde, so setzte ich ihm den 5. Tag seiner Krankheit ein Blasenpflaster auf die leidende Seite, worauf sich denn das Stechen verlor. Eben selbigen Tag entdeckte er erst die heimliche Krankheit die in seinem Körper verborgen war. Denn er hatte viele Kennzeichen einer wirklich ausgebrochenen Lustseuche an sich.

Die Nacht darauf kam das Stechen in die andere Seite: ich wagte mich nicht ferner, dahin auch ein Blasenpflaster zu setzen. Das Stechen nahm ungeachtet aller sonst angewendeten Mühe stark zu, und Abends gegen 4. Uhr starb der Kranke, nachdem er vorher die ganze Seite auf das Heftigste geklagt hatte.

§. XX.

§. XX.

Ich wurde das Frühjahr zu einem Namens E = = berufen, der bereits schon über 6. Wochen krank gewesen. Es hatte ihn mit einem Seitenstechen angegriffen, welches sehr hartnäckig war, und trug aller angewendeten Mitteln bis in den 27. Tag vorgehalten, da es sich dann nebst dem Fieber verlohren. Die Brust hingegen blieb beklemt, und der Kranke hatte einen kurzen Athem und erstaunenden Husten, welche Umstände auch die sonst bewährtesten Mittel nicht heben konnten, da sie im Gegentheil immer zunahmen. Als ich darzu kam, waren die Umständen des Kranken sehr schlecht. Den Athem zog er aus allen Kräften auf die beschwerlichste Art. Seine Brust war ihm beklemt, als läge ein schwärer Stein darauf. Der Husten, welcher ihn stark quälte, hielt in einem fort an, und verhinderte seinen Schlaf. In seinem ganzen Körper war er abgezehrt, hatte immer fliegende Hitze. Kurz, er hatte eine vollkommene Auszehrung, und war so schlecht, als er nur seyn könnte. Der Auswurf, welcher ungeacht des starken Hustens, gering und dünne war, brachte mich auf die Vermuthung, daß alle Schärfe des Bluts auf die Lunge zufließe, diese Schärfe verursachte durch ihre Reize, daß sich die cellulösen Theile der Lunge zusammen zogen, wodurch der Durchgang des Bluts gehindert wurde, und also ein schwerer Athem entstehen mußte. Eben daher entstand auch der gewaltige und anhaltende Husten, welche beyde Ursachen dann die übrige Folgen hervorgebracht.

Ich hielt es also für dienlich der Schärfe einen Ausweg zu verschaffen, und legte in dieser Absicht ein Blasenpflaster auf die Brust. Nachdem es stark gezogen hatte, so fand der Kranke die so oft gewünschte Linderung. Er konnte freyer Athem hohlen, der Husten war gemindert, und er schlief auch mehr denn sonst. Das Blasenpflaster lief 6. Tage, darnach fieng es an zu heilen.

So wie es heilete, beschwerte sich seine Brust auch wieder, weswegen ich es ihm noch einmal setzen lies. Ich lies es ihm bey 5. Wochen fließen, während welcher Zeit sich mein Kranker vollkommen erhollete, und seine vorige Gesundheit erlangte.

§. XXI.

Es würde mir gar leicht seyn, noch mehrere merkwürdigere Erfahrungen hie zu erzehlen, die ich zu sammlen Gelegenheit hatte. Zu meinem gegenwärtigen Entzweck aber sind diese hinlänglich. Der geehrteste Leser wird mir gütigst erlauben, mich dabey noch ein wenig aufzuhalten.

§. XXII.

An der ersten Wahrnehmung haben wir ein deutliches Beispiel von einer verborgenen Schärfe, die durch die Wunde des Blasenpflasters so unvergleichlich ausgeführet worden, diese war die Ursach des Seitenstechens; sobald sie aber durch das zroeytere Auflegen des Blasenpflasters an die äußre Seite der Brust mit Gewalt angezogen würde: so hörte das Stechen gleich auf. Wäre diese in dem Blut darinnen verblieben: so hätte der Kranke gewiß an der starken Entzündung sterben können, oder wenn eine Fäulniß der Säfte dieselbe gehoben hätte: so würden ihn die Friesel in die größte Lebensgefahr gestürzt haben. Dann hier war es wahrhaftig keine Kunst dieselbe hervor zu bringen. Man hätte nur starke auflösende Arzneyen geben dürfen, und den Kranken in einen Schweiß zu bringen suchen; so würden diese gleich da gewesen seyn. Das gemeine Sprichwort, das Gift vom Herzen zu treiben, hat schon manchen ehrlichen Mann sein Leben gekostet. Man ist alsdann mit Dampfem und Schweißtreibenden Essenzen gleich da, und wann dieselbe alsdann nebst der hitzigen Diät einen solchen Ausschlag hervor gebracht haben: so ist man mit sich selbst wohl zufrieden, und glaubt

glaubt man habe seine Schuldigkeit gethan, wann auch schon der Kranke stirbt.

Man muß deswegen nicht glauben, als sähe ich alle diese Arzneyen nicht vor unvergleichlich an. Sie sind es wirklich, aber nur da, wenn sie der Arzt vernünftig gebraucht. Geschiehet dieses nicht, so sind sie wahrhaftig stärker als alles Gift, und ich bin versichert, daß diese Mittel jährlich mehr Leute umbringen, als ein andere giftige Sache. Ueberhaupt zu reden: so sehe ich die Frießel als eine Krankheit an, die öfters durch das Versehn des Arztes, oder des Kranken hervorgebracht wird, ehe sie einmal von selbst entstehen.

Würde aber die Krankheit durch einen Auswurf, woran ich doch sehr zweifle gehoben haben: so wäre das zarte schwammigte Fleisch der Lungen gewiß angesteckt worden, und der Kranke wäre nach und nach an einer Lungensucht ausgezehret, und gestorben.

§. XXIII.

Eben dieses würde auch bey dem zweyteren Kranken habe erfolgen müssen. Hätte man nicht den Zufluß der Säfte gehoben; so würden dieselbe die Lunge angegriffen, und eine Lungensucht verursacht haben.

§. XXIV.

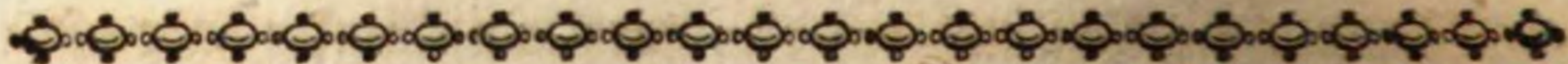
Bev dem dritten Kranken wird sich niemand wundern, daß er hat sterben müssen. Die Säfte seines ganzen Körpers waren gänzlich verdorben, und das Seitenstechen gar zu heftig. Einige haben zwar dieses dem Blasenpflaster zueignen wollen, aber man dürfte es ihnen nicht übel nehmen, dann sie kannten die Natur der Krankheit zu wenig, um sich im Stand zu befinden, davon zu urtheilen. Es ist dieser auch der einzige, so mir am Seitenstechen gestorben ist, dem ich ein Blasenpflaster auf den leidenden Theil habe setzen lassen.

§. XXV.

S. XXV.

Bei dem vierten Kranken war die Auszehrung schon überhand genommen. Ich habe bei der Erzählung seiner Geschichte schon die Ursache angezeigt, warum ich ihm ein Blasenpflaster setzen lassen. Und der Ausgang hat gezeigt, wie ich mich in meiner Muthmaßung gar nicht geirret habe. Man siehet auch zugleich, wie ein abziehendes Mittel in dergleichen Auszehrungen mehr Nutzen verschaffet, als die sonst so gebräuchliche Blutreinigungen, welche mein Kranker vorher alle gebraucht. Bei derer fortgesetzten Gebrauch er gewiß in 3. Wochen würde gestorben seyn.

Ich beschließe nun meine Abhandlung und wünsche nichts mehr, als daß andere Aerzte durch dieselbe aufgemuntert würden, selbst dieses unvergleichliche Mittel zu versuchen. Sie werden durch die unerwartete Folgen vor ihre Mühe gewiß hinlänglich belohnt werden.



B e m e r k u n g

von der besonderen Wirkung des Moschus in
der Zobsucht mit Gichtern.

Mosk, ein Soldat vom löbl. Iselbachischen Regiment von 28. Jahren, hagerer Gestalt und niedergeschlagenen Gemüthsneigung, kam wegen einem Eyttergeschwür an dem Hintern in das Lazaret. Sowohl der Schmerz, welcher ihm im Anfang das Eyttergeschwür und die Oefnung desselben verursachte, als auch sein schwehres Gehör, welches ihn zum Umgang mit seinen Cameraden untüchtig machte, verursachten, daß er wie tieffinnig war, und den
gan-

ganzen Tag entweder in Gedanken lag, oder laut betete. Ich verordnete ihm zwar dagegen: seine Kameraden versicherten mich aber, daß er von Natur sehr melancholisch seye, weswegen ich nicht sonderlich darauf achtete, besonders da es sich mit seiner Extergeschwür gut zur Heilung schickte. Ohngefähr geschah es, daß eines Abends ein Verstorbener heraus getragen wurde. Davor entsetzte er sich gewaltig, sagte aber niemand nichts. Des andern Tages, als er auf dem Nachstuhl saß, sprang er unvermuthet auf, hielt die Hände vor sein Gesicht, und schrie Ave Maria auf eine entsetzliche Art, indem er auf sein Bett zulief. Man mochte ihn fragen was man wollte, so gab er keine oder doch eine ganz verkehrte Antwort. An seinem ganzen Körper zitterte er, und sein Puls war so stark, und ausgespannt, als er nur seyn konnte. Man lies ihm geschwind zur Alder, darauf er zwar still wurde, aber nicht zu sich selbst kam. Dieses währete einige Stunden, nach deren Verlauf fieng er wieder auf eine entsetzliche Art an zu schreyen und von einer Thorheit auf die andere zu kommen. Sein ganzer Körper bewegte sich und weil er immer auf wollte springen, so mußte man ihn im Bett halten. Dieses verursachte, daß ihm die Alder aufgieng, und er verlor eine Menge Bluts ehe man ihn wieder verbinden konnte. Darauf wurde er wieder still, und sein Puls gieng ganz natürlich. Diese scheinbare Ruhe aber währete eine kurze Zeit, dann nach Verlauf von 6. Stunden, stellte sich die Tobsucht wieder ein, welche jezo anfieng zu unbestimmten Zeiten wieder zu kommen.

Das Zittern der Letzten kündigte den Anfall an, auf welches ein Zucken in den Muskeln des Gesichts erfolgte. Der ganze Kopf wurde roth, glühete wie ein Feuer, und die Augen stunden ganz starr. Darauf fieng er an aus allen Kräften zu schreyen, und sagte meistentheils, er seye nicht der Teufel, sondern Gott der Vater. Während diesem Anfall hatte er sein Gehör und Gesicht, wie es
Es schien

schien verlohren, sein Körper zitterte gewaltig und man fühlte heftige Subultus Tredinem. Sonsten gieng sein Puls ziemlich natürlich. Hatte dieses einige Zeit gewähret so lag er ganz still. Sein Gesicht war erblaßt, und seine Augen wie gebrochen. Er hörte etwas, gab einen dann und wann eine zusammenhangende Antwort, doch zitterte er an seinem ganzen Leibe immerfort. Die Länge eines solchen Anfalls war gemeiniglich eine halbe Stunde, dahingegen die Zwischenzeit selten eine $1\frac{1}{2}$. Viertelstund dauerte.

Das Eutergeschwür, welches schier geheilet war, gab eine dünne stinkende Materie, und alle übrige Umstände stimmten mit dem schlechten Zustand des Kranken überein. Er hatte während dem Anfang dieser Tobsucht eine Mirtur gebraucht, die stark mit der peruanischen Rinde und dem Liquor Anodinus des Hofmanns versetzt gewesen, welche er auch ordentlich eingenommen, auf die ich aber gar keine Wirkung spühren konnte.

Dies III. Die Anfälle währten den Tag und Nacht fort, er schrie bey denenselben so entseßlich, daß man es sehr weit hören konnte. Er schloß keinen Augenblick, und konnte auch nichts mehr von Essen hinunter schlucken, sondern behielt es im Munde, und mit besonderer Mühe mußte man durch vieles Streichen an der Kehle solches hinunter bringen. Die Kräfte verlohren sich sehr stark und er blieb während dem Anfall stille liegen, indem er nur allein die Hände bewegte. Bis hieher hatte er seine gehörige Oefnung, und er war von selbst aufgestanden sie zu verrichten. Nun aber mußte man ihn darzu aufheben. Ich versetzte ihme deswegen seine Mirtur mit Herzstärkenden Sachen, und lies ihn selbige fleißig fortbrauchen.

Dies IV. Diese ganze Nacht hatte er keinen Augenblick geschlafen, sondern seine Anfälle in einem Weg gehabt. Des Morgens stellten sich gichterische Bewegungen der Arme und der Füße ein,

ein, und sein Kopf brannte wie ein Feuer. Ich lies ihm sogleich 2. große Blasenpflaster auf die Waden setzen, und ihn eine stillende Saamenmilch brauchen. Die Blasenpflaster hatten gegen Abend stark gezogen, aber nichts erleichtert. Es schiene ehender als wenn die gichterische Bewegungen heftiger wären, und öfters kämen. Um diesen gichterischen Bewegungen bey Zeiten zu begegnen, so verschrieb ich ihm das Cojapetöl, und lies ihn alle 3. Stunden 10. Tropfen auf Zucker nehmen; darzwischen aber eine besänftigende und kühlende Saamenmilch gebrauchen.

Dies V. Das Del war nebst der Saamenmilch ordentlich gebraucht worden. Der Kranke hatte die ganze Nacht wiederum nichts geschlafen. Sonsten war die Zwischenzeit länger wie sonst, die Anfälle nicht so heftig, und die gichterische Bewegungen hatten sich in etwas gemindert. Zugleich hatte sich aber auch die innerliche Hitze vermehret, sein Puls gieng gewaltig heftig und er trank beständig. Wegen der anscheinenden Besserung lies ich die Arzneyen fortbrauchen.

Dies VI. Diese Nacht und Tag über hatte sich die Krankheit in nichts verändert. Ich lies ihn die gemeldete Mittel fortbrauchen, besonders da man glaubte, er seye ruhiger bey derselben Gebrauch.

Dies VII. Die Krankheit blieb in dem nämlichen Grad. Hingegen mußte ich die Dosis des Cajapetöls vermindern, weil die Hitze gewaltig zunahm. Gegen Abend fieng die Zobsicht an stärker zuzunehmen, und die gichterische Bewegungen kamen ungemein häufig.

Dies VIII. Diese Nacht war die heftigste. Er hatte fast die ganze Nacht die Gichtern gehabt, die Anfälle von Zobsucht waren sehr lang und heftig, der Schweiß lief während demselben mit Gewalt und in Menge zum Gesicht und den Haaren herab. In seinem

ganzen Körper war die Empfindung verloren. Den Urin lies er nebst dem Stuhlgang unwissend von sich gehen. Die Füße waren erkältet, und der Kopf glühete. Zu den Blasenpflaster und den Eptergeschwür lief ein bezendes stinkendes Wasser heraus. Während der zwischen Zeit lag er wie Tod, ohne Bewegung, Sprache, Empfindung und Gehör. Und man konnte ihn auf keinerlei Weise ermuntern bis der Anfall wieder kam. Es konnte unmöglich die Krankheit länger mehr so anhalten, und ich befürchtete alle Augenblick, er mögte in den Sichtern sterben. In diesen erbarmungswürdigen Umständen wande ich mich zu dem Moschus, auf den ich meine einzige Hofnung setzte. Ich verschrieb 8. Gran Moschus in einem Bissen mit einem Gran Kampfer, den er des Morgens einnahm. Alle andere Arzeneien setzte ich auf die Seite, und Abends um 9. Uhr mußte er noch einen Bissen einnehmen.

Dies IX. Der Moschus zeigte schon einige Wirkung. Die Sichtern waren die Nacht ausgeblieben, die Anfälle kürzer nicht so stark, und die zwischen Zeit länger. Er nahm des Morgens um 7. Uhr, des Nachmittags um 2. Uhr, und des Abends um 9. Uhr wieder einen solchen Bissen ein. Gegen Abend war die Besserung schon merklicher, die Sichtern hatten sich verloren, das Zittern der Glieder war vermindert. Die Empfindung kam langsam. Sein Körper hatte wieder eine gleiche Wärme, und man spührte einen gelinden Schweiß.

Dies X. Diese Nacht gieng es noch besser. Er hatte zum erstenmal seit seiner Krankheit etliche Stunden geschlafen. Das Zittern verminderte sich deutlich, die Anfälle hatten das heftige verloren, und kamen selten, er hörte etwas und sprach dann und wann vernünftig. Doch lies er noch alles unwissend abgehen. Er nahm um 7. Uhr Morgens, Nachmittags um 1. Uhr und Abends um 10. Uhr einen Bissen. Gegen Abend verlangte er zu essen, war voll-

kommen

kommen, bey sich, und verrichtete seine Nothdurft wie gewöhnlich. Die Anfälle blieben nun gänzlich aus. Er fieng an zu schlaffen, und schwitzte während demselben an seinem Körper ganz gelind. Wann er aufwachte so sprach er ganz vernünftig, schlief aber gleich wegen erstaunender Mattigkeit wieder ein.

Dies XI. Er hatte die ganze Nacht in einem Weg geschlaffen, und immer dabey gelind geschwizet. Das Zittern an seinem Körper hatte sich verloren, und das Gehör war fast wieder in seinem alten Zustand.

Dies. XII. Der Appetit kam gewaltig, und ich mußte darinnen eine Mäßigung anrathen. Er nahm um 7. Uhr wieder einen Bissen. Den Morgen schlief er als noch, und so oft er erwachte, forderte er zu essen. Der Stuhlgang wurde natürlich. Der Ausfluß aus dem Eytergeschwür und den Blasenpflaster war unvergleichlich, und schickten sich zur Heilung. Um 1. Uhr Nachmittags und Abends um 10. Uhr nahm er noch einen Bissen.

Dies XIII. Die ganze Nacht hat er fest geschlaffen, alles war in dem besten Zustand, und seine Kräfte kamen merklich. Er nahm des Morgens um 7. Uhr und den Abend um 9. Uhr noch einen Bissen ein.

Dies XIV. 1c. 1c. 1c. Der Kranke wurde immer besser. Er schlief immer fort. Sein Gehör war nun wie sonst. Er war vollkommen vernünftig. Nichts fehlte ihm als allein die Kräfte. Ich gab ihm nun keinen Bissen mehr, dann ich fürchtete der daraufersolgende Schweiß mögte ihm mehr schaden, als der anhaltende Gebrauch dieser unvergleichlichen Arzney nutzen könnte. Ich richtete ihme seine Diät gehörig ein, und lies ihn einen Schoppen guten Wein täglich trinken, zudem mußte er, wann er erwachte, sich öfters in dem Beth aufsetzen.

Dieses alles war von so gutem Erfolg, daß er in etlichen Tagen schon aufstund, indem seine Kräfte stark zunahmen. Das Eytergeschwür heilte am ersten. Hingegen floßen die Blasenpflaster noch einige Zeit. Nach Verlauf von 20. Tagen fand er sich vollkommen hergestellt, ohne daß er weiter was eingenommen hatte, als unterschiedlichemal von dem Ormel, weil er etwas mit dem Husten geplagt war, und er verlies das Lazaret, in einem wie neu gebohrnen Zustand.

Aus dieser Geschichte kann man deutlich den großen Nutzen des Moschus erkennen. Die Ursach dieser Krankheit war nicht schwer zu errathen. Denn seine vorige Umständen überführten mich von einer eigenen und verborgenen Schärfe, welche unsern Vorfahren die schwarze Galle zu nennen pflegten, und einer damit verbundenen Schwäche der Nerven und höchsten Reizbarkeit. Der durch den Todtenkörper verursachte Schrecken machte die Krankheit aufrührisch.

Die Krankheit war zu heftig um dahin zu gedenken diese Schärfe erst zuzubereiten, und alsdenn auszuführen. Man mußte nur dahin denken die Nerven zu beruhigen und die Schärfe so gut als möglich auszuführen. In dieser Absicht brauchte er nebst andern Mittel den 1. bis den 4. Tag beynah, 4. Loth von der peruanischen Rinde, und ein Loth Liquor Anodinus des Hofmanns, aber ohne den mindesten Nutzen. Die Blasenpflaster und Saamenmilch fruchteten ebenfalls nicht den 4. 5. und 6. Tag hatte er dritthalb Quintlein Cajapetöl auch ohne einigen Nutzen eingenommen. Alle diese berühmte Mittel konnten der Krankheit nichts anhaben, im Gegentheil stieg sie bey derselben Gebrauch bis auf den höchsten Gipfel.

Endlich that der Gebrauch von fünf Scrupel 4. Gran Moschus in fünf Tagen eine so schnelle Wirkung, die gewis zu bewundern ist. Er befänstigte nicht allein sein Nervensystem, sondern durch
den

den anhaltenden gelinden Schweiß, wurde ebenfalls die Schärfe vollkommen ausgeführt, wovon mich die schnelle Zunahme der Kräfte, und seine standhafte Gesundheit überführet.

Ich habe diese Geschichte, welche in sich merkwürdig genug ist, vorzüglich deßentwegen suchen bekannt zu machen, weil ich noch sehr oft wahrnehmen müssen, daß man in hiesigen Gegenden dem Moschus gar keinen Glauben beymisset.

Wir haben es dem berühmten Herrn Gmelin zu danken, welcher uns dieses Mittel zuerst bekannt gemacht a). Indeme er des Herrn Collinsens und seine eigene Erfahrung uns mitgetheilet. Der Herr Galeati hat ebenfalls mit demselben Versuche angestellet, und ihn besonders vor gut befunden, wie man solches in seinem Aufsatz b) selbst nachlesen kann. Man hat seitdem sehr viele einzelne Erfahrungen gesammelt, wo der Moschus sich besonders wirksam bezeuget c) und die größten Männer haben denselben in einer starken Dosis gebilliget, wie solches auch unter andern der unvergleichliche Herr Van Swieten d) gethan.

Vorzüglich aber bedienen sich die Engelländer desselben am stärksten, und ich habe mit Verwunderung gelesen e) wie sie auch sogar in den armen Häusern denselben täglich gebrauchen, und solchen zu sehr vielen zusammengesetzten Mitteln beysetzen. Diese, und noch mehrere Erfahrungen, welche hie zu erzählen, sowohl unnöthig als zu weitläufig wären, haben mich dahin bewogen den Moschus ebenfalls anzuwenden, und ich bin von dessen unvergleichlicher Wirkung

selbst

a) Specificum antidotum novum adversus effectus morfus Canis rabidi &c. &c. Autor Gmelin Tub.

b) Comentar. Bononiens. Tom. III. pag. 177-194.

c) Edenburg. neue Bemerk. Band II. pag. 282. &c. &c.

d) Comentar. in Aphoris. Boerh. Tom. III. pag. 437. & 524.

e) Pharmacopoea pauperum in usum Nosocomii Regii Edenburgensis.

selbstn allzustark überzeugt, als daß ich ihn fernerhin aus der Acht lassen sollte. Doch muß man jedesmal bedenken, daß er ein ungemein wirksames Mittel ist, dessen unvorsichtiger Gebrauch allerdings Schaden kann. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß er vor einiger Zeit ein ganz entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht, als man ihn bey einer Zobsucht verschrieb, die nur über den 4. Tag kam: denn nachdem der Kranke unterschiedliche sehr starke Dosen eingenommen, wurde der Körper ganz starr, alle Bewegungen gehemmt, die Augen waren verkehrt, die Empfindung verloren, und der Kranke konnte durch kein Mittel zu sich gebracht werden. Dieser fürchterliche Zustand wehrete ungefehr 4. Stunden, nach deren Verlauf der Kranke durch entseßliche Stöße aus dem Bett in die Höhe geworfen wurde, wo bey er jedesmalen ein erstaunendes Geschrey gethan. In der zwischen Zeit eines jeden solchen Stoßes war der Körper ganz erstarrt, ausgenommen die Brust, welche auf eine besondere Art und Geschwindigkeit sich erhob. Endlich kam der Kranke nach und nach wieder zu sich, war gewaltig entkräftet, in allen Gliedern wie gerädert, und wußte von dem vorhergegangenen nicht das mindeste.

Man setzte den Moschus aus, und der Kranke hat nachdem niemalen dergleichen mehr erfahren, ist auch durch andere Hülfsmittel von seiner Krankheit vollkommen hergestellt werden.



B e o b a c h t u n g , Von Wassersuchten und derselben Cur

I. Bemerkung von einer Hautwassersucht.

Conrad , ein Gemeiner von dem löblichen iselbachischen Regiment kam mit einem hartnäckigen Seitenstechen in das Lazaret. Nachdem man ihm unterschiedenemal zur Ader gelassen , und ein Blasenpflaster auf den schmerzenden Theil geleyet , auch die sonst gehörige Arzeneyen verordnet hatte: so wurde er wieder besser , bekam aber an seinem ganzen Körper den Krâß. Es hielt sehr schwer diesen hinweg zu bringen , und nach Verlauf von etlichen Monaten fieng er an sehr schwer zu athemen , und an seinen Füßen zu geschwellen. Er war zwar an seinem Körper voller Krâß , doch glaubte ich , er mußte sich heimlich geschmiert haben , welches er aber nicht auf sich kommen ließe. Zur Vorsorge lies ich ihm eine Blutreinigung und die Rustinktur brauchen , auf welche er aber nicht besser wurde. Im Gegentheil vermehrte sich die Engbrüstigkeit , und der ganze Körper keinen Theil ausgenommen , fieng an zu schwellen. Der Durst wurde täglich größer , der Urin gieng sparsamer ab , der Unterleib war ganz verstopft , kurz alle Umständen stunden dahin , daß es eine vollkommene Hautwassersucht geben würde. Nun war ich darauf bedacht , bey Zeiten dieser Krankheit vorzubeugen , und das ausgetretene Wasser abzuführen. Ich lies ihn einige Tage ein laxirende Latwerch brauchen , sie vermehrte aber seine Engbrüstigkeit. Diese nahm so stark zu , daß ich öfters befürchtete , er mögte ersticken. Deswegen lies ich ihn die Meerzwiebel mit dem *sulphur auratum antimonii* brauchen , welche aber nichts ausrichten konnten. Ich vereinigte den Tranß , und die Asche von Genisten , auch viele andere sonst be-

wehrte gefundene Mittel, sie wolten aber alle nichts helfen. Nach Verlauf von etlichen Wochen nahm die Krankheit ein fürchterliches Ansehen. Der Kranke konnte schier keine Lust mehr bekommen. Der ganze Körper war so stark geschwollen, daß man glauben sollte, er müßte aller Orten aufspringen. Ueberall empfand er die empfindlichste Schmerzen; alle Ausführungen waren gehemmt; der Durst war entsetzlich stark, und der Schlaf gänzlich verloren. Hierzu came noch sehr oft ein starker Husten, welcher ihn so abmattete, daß ich einigemal glaubte, er würde in dem ausbleiben. In diesen Umständen wußte ich mir beynah nicht zu helfen. Das große Elend dieses Manns gieng mir zu Herzen, und alles was ich ihm verschrieb, vermehrte ehender seine Krankheit, als daß es Linderung verursacht hätte. So wie seine Geschwulst zunahm: so vergrößerte sich auch sein Puls, welcher sehr hart, voll und gespannt war. Dieses hatte ich zwar schon sehr lange beobachtet, aber die Ursach davon war sehr leicht zu begreifen. Ich war zwar etlichmal schon Willens zu versuchen, was eine Aderlässe gutes ausrichten könnte, hingegen wolten die Umstände solches nicht wohl erlauben. Denn er hatte erst etliche Monat vorher bey dem Seitenstechen eine Menge Bluts verloren. Durch die Krankheit selbst, als durch die Cur war er von seinen Kräften gänzlich herunter kommen. Die Ursach des vollen und gespannten Pulses konnte ein jeder wegen der erstauenden Geschwulst sehr leicht erkennen. Und die Aderlässe selbst schwächten den Körper noch mehr, und vermehrten also wahrscheinlicher Weis das Uebel. Da ich alles genau überleget hatte: so faßte ich endlich den Muth, und lies dem Kranken in meiner Gegenwart ohngefähr 2. Unzen Blut laufen. Kaum war dieses geschehen: so empfand der Kranke Linderung, wovon er mir sonst zu sagen niemalsen etwas gewohnt war. Es währte aber nicht lange, denn nach Verlauf von etlichen Stunden fieng es wieder an übler zu gehen. Das Blut, so mit vieler Gewalt zur Oefnung her-

aus

ausgeschossen, war ganz dick und hatte eine starke Entzündungshaut. Diese Beschaffenheit des Bluts sowol, als auch die empfundene Linderung bewegten mich dahin gegen Abend nach 7. bis 8. Unzen Blut lauffen zu lassen, und zu erwarten, was dieses vor Nutzen schaffen könnte. Den andern Morgen erzählte mir der Kranke mit vieler Beruhigung, wie er diese Nacht etliche Stunden geschlafen, welches er auch von dem Mohnsaft nicht erhalten können. Die Geschwulst war merklich gefallen, und der Urin stark abgegangen. Das Blut war beynahe eine Entzündungshaut. Dieser unvergleichliche Fortgang munderte mich auf, den gefundenen Weg beizubehalten. Der Puls war noch so voll, wie vorher, deswegen lies ich ihm denselben Morgen wieder ohngefähr 10. Unzen Blut laufen. Damit ich aber gewiß überzeugt seyn könnte, wie ich blos den Aderlassen diese erwünschte Wirkung zu verdanken hätte; so lies ich alle Arzeneien auf Seit setzen. Die Besserung nahm nun deutlich zu, die Geschwulst fiel, die Engbrüstigkeit kam nur zu Zeiten, alle Ausführungen waren nun wieder hergestellt, der Durst vergieng, und der Puls wurde kleiner. Kurz nachdem ich ihm in 7. Tagen noch 6. mal zu Ader gelassen: so war seine gänzliche Krankheit wie verschwunden, und er verlies nach 14. Tagen das Lazaret gesund und mit allen Kräften.

II. Bemerkung von der Bauchwassersucht.

Vetter von dem löblichen fürstenbergischen Regiment hatte den Sommer über ein sehr bößartiges Gallenfieber, nach welchem er sich kaum erholen konnte. Gegen den Herbst fieng er an, nach und nach zu geschwellen, und der Wassersucht eigene Kennzeichen zu empfinden. Ich hielt davor, daß diese Krankheit von Erschlappung deren Fieber herrührte, deswegen lies ich ihn eine Zeitlang eröffnende und stärkende Mittel gebrauchen, welche aber nicht anschlugen, indeme die Krankheit immer zunahm. Ich verordnete ihm die

Meerzwiebel zu nehmen, worauf er aber nicht die mindeste Wirkung wahrnahm, ohngeacht ich sie zuletzt in so starker Dosis gab, daß er des Tags zu verschiedenen Zeiten anderthalb Quintlein einnahm. Da ich nun weder durch diese noch durch andere Mittel es dahin bringen konnte, das ausgetretene Wasser durch die Urinwege auszuführen: so suchte ich es durch den Stuhlgang weg zu bringen, und lies einige Zeit laxirende Mittel gebrauchen, die zwar ihre Wirkung bewiesen, die Krankheit aber in nichts linderten. Während dem Gebrauch besagter Arzeneien, wuchs die Geschwulst an dem Unterleib und Füßen, und die Zustände des Kranken verschlimmerten sich täglich. Ich lies noch unterschiedliche Specifica gebrauchen, welche aber alle fruchtlos abliefen. Endlich nahm ich mir vor zu versuchen, was der äußerliche Gebrauch des Baumöls auswirken könnte. Ich lies ihn deswegen täglich zu drey verschiedenen Zeiten dasselbe jedesmal eine halbe Stund lang in den Leib warm einreiben. Nachdem dieses etliche Tage geschehen: so fieng der Patient an zu laxiren. Die Geschwulst an dem Leib verminderte sich nebst dem Durst, und das Spannen lies nach. Ich lies fleißig mit dem Gebrauch dieses Einreibens fortfahren, und nach Verlauf von 10. Tagen hatte sich die Geschwulst an dem Unterleib gänzlich verloren, an den Füßen blieb sie zwar, aber nachdem ich sie ebenfalls einreiben lies: so vergieng die Geschwulst, und der Patient verlies sein Bett. Die Kräfte kamen zwar langsam wieder, und ich mußte ihm in dieser Absicht unterschiedliche Arzeneien verschreiben, zugleich lies ich ihm seinen Unterleib und Füße noch eine Zeitlang mit einem wollenen Tuch reiben, und nach Verlauf eines Monats verlies er das Lazaret mit allen Kräften.

III. Bemerkung von der Bauchwassersucht.

Rehr, von dem löbl. Garde Regiment zu Fuß 56. Jahr alt, bekam die Bauchwassersucht. Der Unterleib geschwoll bey dem Gebrauch

brauch einiger Mittel fast zusehend, und ragte gewaltig hervor. Nächst dem war der rechte Fuß bis zum Aufspringen angelassen, dagegen der Linke nebst dem übrigen Körper sehr mager und fast ausgezehret war. Ich verordnete die Meerzwiebel in Form einer Latwerge. Er fieng an darauf zu uriniren, zu laxiren, und zu brechen, und dem ohngeachtet wurde die Geschwulst stärker. Nachdem er noch verschiedene Sachen ohne Wirkung eingenommen: so fieng ich an seinen Unterleib ebenfalls mit Baumöl auf die oben beschriebene Art einreiben zu lassen. Dieses laxirte ihn sehr stark, und es gieng den ganzen Tag wie Wasser von ihm. Die Geschwulst fiel augenscheinlich, und von dem erstaunenden Bauch war in Zeit von 14. Tagen fast nichts mehr zu sehen, welcher so dinn war, daß man glauben sollte, die Eingeweide wären alle heraus genommen. Hingegen war der rechte Fuß dick geblieben, und ich konnte mit dem Einreiben nicht weiter anhalten, weil ich befürchten mußte, das starke laxiren mögte ihm seine Kräfte zu sehr benehmen. Ich lies ihn deswegen einige Zeitlang stärkende Mittel gebrauchen, und seinen Unterleib und Fuß täglich mit wollenen Tüchern reiben, wodurch er wieder zu Kräften kam. Da sich aber sein Fuß nicht geben wolte, auch dann und wann sich jezo Verstopfungen des Unterleibs äußerten, so verschrieb ich ihm den präparirten Weinstein, von welchem er des Tags verschiedene Messerspißen voll nahm: dieser bekam ihm ebenfalls unvergleichlich, indeme er ihm starke Durchfälle des Urins verursachte, durch welche das übrig steckende Wasser ausgeführet, und die Krankheit gänzlich gehoben ward: so daß er vollkommen hergestellt das Lazeret verlies.

IV. Bemerkung von der Hautwassersucht.

Zu Anfang des Jahrs wurde ich zu einem Namens S** gerufen, welcher eine Hautwassersucht hatte. Als ich mich wegen seinen Umständen erkundigte, so fand ich, daß es von einem übel

curirten dreytägigen Fieber herrührte. Er hatte an seinem ganzen Körper sehr vielen Krätz, seine Brust war sehr beklamen, der Husten öfters zum Ersticken. Der Appetit war gänzlich verlohren, und der Durst war unausstehlich. Alle Ausführungen waren gänzlich gehemmt, und sein Körper stark angeschwollen, der Puls zeigte eine innerliche Entzündung an, so gespannt, hart und voll war derselbe. Zugleich hatte er einen gewaltigen üblen Geschmack in dem Mund, welcher von einer gallichten Unreinigkeit in dem Magen mich überzeuget. Nachdem ich alle diese Umstände genau überleget hatte, so lies ich ihm zuorderst etliche Unzen Blut laufen, und da er darauf ziemliche Linderung spührte, nach etlichen Stunden ungefehr 14. Unzen. Die Nacht darauf hatte er ziemlich geruhet, des Morgens gab ich ihm gleich ein Brechmittel von der Ruhrwurzel, worauf er erstaunend viele Galle heraus brach. Zugleich laxirte es ihn sehr stark. Er wurde darauf ziemlich besser, die Engbrüstigkeit hatte sich gemindert, benebst dem Husten. Der böse Geschmack im Hals war gänzlich hinweg, und der Puls gieng ziemlich ordentlich. Die Geschwulst war ebenfalls stark gefallen. Ich lies ihn einige Zeit lang eröffnende Mittel gebrauchen, die ihm auch schienen anzuschlagen. Doch war die Besserung sehr gering. Zu dem Einreiben mit Del wollte er sich nicht verstehen, und überhaupt brauchte er die Arzney sehr unordentlich. Unvermuthet bekam er eines Abends einen starken Anfall von der fallenden Sucht, der sehr lang anhielt, und ihn unendlich abmattete. Des andern Tags bekam er abermal einen. Er klagte über Verstopfung des Unterleibs, sonst war die Geschwulst stark gefallen, indem die beyde Anfälle eine gewaltige Menge Urin abgetrieben. Ich lies ihm gleich ein Elistir setzen, auf welches er sich sehr wohl befand. Des anderen Tags lies ich ihm Morgens noch eines setzen, und gegen Abend verlangte er wieder eines von freyen Stücken, weiln er, wie er sagte, sich darauf besser als auf alles andere befunden. Die Elistir waren aus Wasser,
Salz

Salz und Oel zusammengesetzt. Sie führten allemal sehr viele Wasser ab. Weil ich wirklich selbst wahrnahm, daß dieser Mann sich auf die Elystir wohl befand, so lies ich ihm alle Morgen eine appliciren, und alle übrige Arzeneien aussetzen. Er erholte sich in Kurzem, und erlangte seine völlige Gesundheit, an welcher er selbst verzweifelt hatte.

V. Bemerkung von der Hautwassersucht.

Beck von dem löblich iselbachischen Regiment, von ohngefähr 24. Jahr, kam mit einer Hautwassersucht in das Lazareth. Ich mogte mich erkundigen wie ich wollte: so war ich nicht im Stand, die Ursach der Krankheit einzusehen zu können, indem er sonst immer gesund gewesen, und er unvermuthet angefangen an dem ganzen Körper zu geschwellen. Ich lies ihm gleich anfänglich eröffnende Mittel gebrauchen, und über den 4. Tag eine Latwerge, welche aber von keiner Wirkung waren, der Durst war sehr stark, der Appetit verlohren, der Schlaf vergangen, der Abgang des Stuhlgangs und Urin gehemt, als ich anfieng ihn die Meerzwiebel täglich brauchen zu lassen. Nachdem er sie unterschiedene Tage in kleinen Dosis eingenommen; so nahm die Krankheit zwar nicht zu, hingegen auch nicht ab. Ich lies ihn deswegen die Dose vergrößern, bis er täglich zu verschiedenen Zeiten 2. Scrupel davon bekam: sie verursachte ihm starke Durchfälle des Urins, welche ihm das stockende Wasser ausführten. Nachdem die Geschwulst gänzlich verfallen war, wurde er zwar wieder besser, er hatte aber ein ganzes Vierteljahr zu thun, ehe er wieder zu Kräften kommen konnte, da er denn endlich ganz gesund das Lazaret verlies.

Anmerkung.

§. I.

Ich habe hier 4. Fälle erzehlet, da ich die Wassersucht durch sonst ungewöhnliche Mittel geheilet habe. Ich will mich hier nicht weiter einlassen, um zu untersuchen, in wie fern diese Mittel genutzt haben, vielleicht dürfte diese Mühe ziemlich vergeblich seyn, sondern ich will nur noch kürzlich einige practische Anmerkungen vortragen. Vermög der ersten Wahrnehmung wurde die Wassersucht durch Aderlassen geheilet. Mancher wird vielleicht denken, daß es ziemlich verwegen gewesen, ein solches Mittel nur zu probieren. Aber der Leser wird mir erlauben zu zeigen, mit welcher Sorgfalt ich meinen ersten Versuch angestellt, indeme ich ihm nur 2. Unzen Blut habe lauffen lassen. Diese kleine Portion konnte unmöglich schaden. Im Gegentheil war sie im Stand, mich von der Beschaffenheit des Bluts zu unterrichten, auch von den Nutzen, den mehrere Aderlässe haben könnten. Dann die Beschaffenheit des Bluts und die erfolgte Wirkung konnten mich allein belehren, in wie weit die Aderlässe könnten dienlich seyn, da die übrige Kennzeichen alle sehr zweydeutig gewesen. Ueberhaupt glaube ich, daß man in allen Fällen, wo man nicht enig werden kann, ob die Aderlässe nutzen, oder schaden, lieber eine kleine Menge Blut lauffen lasse, die nicht schaden kann, als daß ich in der Ungewißheit meinen Kranken ein Mittel entziehn, daß ihm vielleicht hätte helfen können. Sobald als ich die Entzündungshaut des Bluts und die erfolgte Linderung erfahren, so mußte ich natürlicher Weis gleich eine starke Aderlässe vornehmen, dann ich war von einer innern Entzündung der Theile vollkommen überzeugt. Daß ich nächst dem in so kurzer Zeit die Ader so oft habe öfnen lassen, wird niemand sich verwundern; denn es geschah aus der nemlichen Ursache, vermög welcher man es bey den Entzündungsfebern verrichtet. Wie aber aus einer innern Entzündung eine

Waf-

Wassersucht entstehen können, solches wäre mir zu weitläufig zu beweisen, genug daß der große Mead in seinem unvergleichlichen Werk a) ebenfalls solches gemuthmaßet hat.

§. II.

Die zweyte und dritte Beobachtung beweisen den unvergleichlichen Nutzen des Baumöls bey Wassersuchten, wenn man es warm in den Unterleib einreibt. So viel ich weiß, haben wir dieses Mittel dem Herrn Doctor Oliver zu verdanken, der es in denen philosophischen Transactionen b) zuerst bekannt gemacht hat. Es verrichtet seine Wirkung, indem es den Körper öfnet und das Wasser daselbst ausführet. In der dritten Bemerkung verrichtete es seine Wirkung so stark, daß es zum Erstaunen war, und viele von denen, so die Cur mit angesehen, hielten es für einen scorbutischen Durchfall, der dem Leben des Kranken bald Gränzen setzen würde. Ich habe dieses Mittel als das Beste vorgefunden, die Wassersucht zu heilen, indem es seine Wirkung sehr geschwind thut, auch die Kranken so vollkommen herstellet, daß sie ihre Kräfte bald wieder bekommen, wie dann beyde so gewaltig zugenommen, daß ich nach der Zeit, als ich sie wieder gesehen, fast nichts mehr gekannt habe. Hingegen kann man sich desselben nicht überall bedienen. Ich habe bey einer sicheren Frau wahrgenommen, daß sie merklich dicker geworden, als ich anfieng, ihr das Oel einzureiben. Bey 2. anderen habe ich bemerkt, daß sie fieberartige Bewegungen nach dem Einreiben verspüret, weßwegen ich bey diesen dreyen aussetzen müssen. Der berühmte Störck c), welcher der einzige ist, so es meinem Wissen nach ebenfalls versucht, glaubt, daß es bey starken Anspannungen der Haut nicht dienlich sey. Ich habe aber das Gegentheil in der dritten Wahrnehmung wahrgenommen.

a) Monita & præcepta medica. p. 79.

b) Coment. d. reb. in med. gest. Vol. VIII. P. I. p. 139.

c) Annus medicus p. 90.

§. III.

Die dritte Wahrnehmung lehret ebenfalls den unvergleichlichen Nutzen des präparirten Weinst eins in den Wassersuchten. Der berühmte Menghini hat solchen a) bekannt gemacht, und ich habe hinlängliche Ursache, dieses unvergleichliche Mittel zu loben. In der erwähnten Bemerkung hat er einen starken Durchfall des Urins verursacht, und dadurch den Rest der Wassersichtigen Geschwulst gehoben. Bey andern hat er ebenfalls durch ein starkes Exiren gewirkt, und dadurch das Wasser ausgeführt. Ich habe ihn zwar auch schon ohne Wirkung gegeben, meistens aber hat er die besten Dienste geleistet, wie das die Fortsetzung meiner Erfahrungen mit mehreren belehren wird.

§. IV.

Die Wassersucht des S** in der vierten Bemerkung kam anfänglich viel mit des Contrads seiner überein. Ich mußte ihm zweymal zur Ader lassen, und er fand alle zu hoffende Linderung darauf. Aber öfters durfte ich es nicht wiederholen, sonst würde ich dem Kranken gewiß Schaden damit zugefüget haben. Das Brechmittel that ihm auch ungemein wohl, und ich habe überhaupt auch gute Wirkungen von der Ipecacuana in der Wassersucht, und setze sie deswegen zu allen denen eröffnenden Pulvern, wovon ich so oft gemeldet, zu 3. bis 4. Gran. Bey dem Gebrauch der folgenden Mittel war nicht viel Besserung zu spüren, ich habe aber Ursache, es ehender der Nachlässigkeit des Kranken, als der Arzneey zuzuschreiben, bis die darzu kommende fallende Sucht denselben aufmerksamer machten. Diese beyde führten gewaltig viel Urin ab, und verminderten dadurch die Wassersucht. Dieses habe ich mehrmalen erfahren. Vorzüglich bediente ich einen sicheren, der durch den unglücklichen Gebrauch des Quecksilbers sich nach und nach eine unheil-

a) Commentarii Bononienses Tom. IV. p. 260.

unheilbare Wassersucht zugezogen. Selbiger bekam, so oft der Körper stark angelassen gewesen, einen heftigen Anfall von der fallenden Sucht, während dessen Anfall gieng der Urin so stark weg, daß er in der ganzen Stube herum lief. Und darauf war die ganze Geschwulst an dem Körper wie verschwunden. Das Elistir, so ich ihm setzen ließ, that sehr unerwartete Wirkungen, und, weil es allemal viel Wasser abführte, so hatte ich Ursache genug, ferner damit fortzufahren. Ich habe es noch etlichemal bey anfangenden Wassersuchten gebraucht, wenn dieselben von Verstopfung des kleinen Gedärs ihren Ursprung genommen, und sie haben sich jedesmal ungemein wirksam bezeigt, besonders wenn eine Verstopfung des Unterleibs mit vorgewaltet. Und ich bin versichert, daß dergleichen gelinde Mittel, wie der präparirte Weinstein, das Baumöl und die Elistire mehr im Stand sind, bey Wassersuchten auszurichten, als die sonst so angepriesenen purgierenden Mittel, welche a) zwar scheinen einige Linderung zu verschaffen, im Grunde aber die Krankheit vergrößern, und den Körper vollkommen zu Grund richten.

§. V.

Unter allen meinen Wassersüchtigen ist dieser der einzige, so daran geheilet worden, und ich habe mich mehrmalen verwundert, wie diese Wurzel ein so großes Ansehen in dieser Krankheit hat erhalten können, indem ich sie für nichts weniger als ein Specificum darinnen betrachte. Das ist wahr, sie wirkt öfters ziemlich heftig auf alle 3. Ausführungswege, wie selbiges auch die dritte Bemerkung zeigt, aber sehr selten ist diese Wirkung von einigem Nutzen, indem das ausgeführte Wasser sich gleich wieder anhäufet: wie man dieses auch aus des berühmten b) Schusters Wahrnehmung ersehen

U u 2

fann

a) Burghard deutsche Uebersetzung von Boerhave lue venerca. §. 248.

b) Nova acta physico medica. N. C. Tom. I. p. 140. &c.

kann. Ich halte deswegen dafür, man müsse in dem Gebrauch der Meerzwiesel nicht eigensinnig seyn, wenn sie nicht bald ihre gute Wirkung erzeugen will, weil man sonst gar leicht denjenigen Zeitpunkt versäumen kann, in welchem andere Mittel von ersprießlicher Wirkung hätten seyn können.

§. VI

Ich will noch iho zum Beschluß dieser Abhandlung etwas vortragen, worauf mich des Herrn Isuards heilsamer Unterricht, den Ertrunkenen zum Leben zu verhelfen, gebracht hat. Dieser geschickte Verfasser erzählt in seinem Werkgen a) des berühmten du Moëlin Bemerkung, vermöge welcher derselbe ein ertrunkenes Mädchen wieder hergestellt, da er sie in warmer Asche eingewickelt, welche das eingeschluckte Wasser durch die Harnröhre wieder abgetrieben. Der Herr du Moëlin erklärt diese unvergleichliche Wirkung auf die natürlichste Art, so daß er darüber verdient nachgelesen zu werden. Die Ähnlichkeit des ertrunkenen Mädgens mit einem, der die Hautwassersucht hat: die auf die Asche erfolgte unvergleichliche Wirkung und des Herrn du Moëlin gegebene Erklärung haben mich ganz natürlich auf die Vermuthung gebracht, es müsse die warme Asche ebenfalls in einer Hautwassersucht von guter Wirkung seyn, wofern sie nicht von einer Cachexie, oder sonstigen Verletzung der Eingeweide ihren Ursprung genommen. Denn in einer Hautwassersucht ist das ausgetretene Wasser in dem Zellgewebe still stehend. Es dehnet selbige vermög ihrer Gemeinschaft miteinander aus, und verursacht dadurch an dem ganzen Körper eine Geschwulst. Der Sitz der Krankheit ist also unter der Haut. Sie hat also eine ziemliche Ähnlichkeit mit dem Zustand des ertrunkenen Mädgens, b) selbiges sah bleichfärbig aus, das Gesicht und der ganze Körper war geschwollen,

a) Deutsche Uebersetzung. pag. 33. 44.

b) De Haller Elementa physiologiae, p. 19.

geschwollen, und mit Wasser angefüllet. Man hat deswegen zu hoffen, die Asche werde sich in einer Hautwassersucht ebenfalls wirksam bezeigen. Zudem ist ganz natürlich, daß dasjenige Mittel unvergleichlich seyn müsse, so unmittelbar das stillstehende Wasser in Bewegung bringen, und solches durch die Urinwege ausführen kann, und daß es an Wirkung alle diejenigen Arzneyen übertreffen müsse, die zuerst durch den Umlauf des Bluts auf die erkrankte Stelle müssen gebracht werden. Dieses aber kann hier die warme Asche thun: wenn man sie etwas dick auf den erkrankten Körper aufleget, so wird die gelinde Wärme das stillstehende Wasser in Bewegung bringen, und die aufgelösten salzigten Theile, welche durch einschluckende Gefäße a) in das Zellgewebe sind gebracht worden, werden durch ihre gelinde Reize das Wasser zu den Harngängen leiten: wie es dann wirklich bey dem ertrunkenen Mädchen geschehen, welches während dem Ausfliegen der warmen Asche eine Menge Harn laufen lassen. b) Ich glaubte deswegen, es würde der Mühe wohl werth seyn, dieses geringe Mittel zu versuchen, besonders da man gleich anfänglich sieht, wie daraus unmöglich einiger Schaden entstehen könne. Der Versuch kann auf folgende Art angestellet werden: man nimmt ungelungte Asche, wärmet selbe, und schüttet sie 4. Finger hoch auf ein Leinentuch, welches man in eine leere Bettstelle ausbreitet. Nächst dem legt man den Kranken ganz nackend auf diese Asche, bestreuet seinen Körper mit fein gestoßenem Küchensalz, und bedeckt ihn darauf ebenfalls mit warmer Asche. Ist der Körper stark angeloset, und die äußerliche Haut deswegen stark angespannet: so könnte man ihn mit warmen Salzwasser waschen, dadurch würden die angespannten Theile etwas nachlassen, und das Salz in der Asche würde sich besser auflösen. Innerlich könnte man dem Kranken öfters eine kleine Dose präparirten Weinstein geben, und nach

U u 3

Durst

a) Ibid. pag. 33.

b) Ibid. pag. 34.

Durst stark abgestalten Wein trinken lassen. Auf diese Weise könnte der Kranke allemal 8. bis 10. Stunden lang auf seinem Nischenbett liegen bleiben, und hernach sich wieder in sein Bett begeben, in welchem er sich die übrige Zeit des Tags noch etlichemal mit wollenem Tuch stark müßte reiben lassen. Ich glaube, daß, wenn dieses drey Tage hintereinander ist wiederholet worden, man schon im Stand seyn müße, von den Folgen zu urtheilen. Vielleicht könnte alsdann die ganze Cur schon geendiget seyn. Ich habe mir vorgenommen, bey der ersten tauglichen Gelegenheit diesen Versuch anzustellen, und werde nicht ermanglen, zu seiner Zeit den Erfolg zu berichten.



Domi-